

mitten in der Kirche, ist symptomatisch für die Haltung vieler Hierarchen.

Eine solche Haltung fördert nicht den Prozeß einer Meinungsbildung in der Kirche, eine solche Haltung verhindert einen solchen Prozeß, forciert die offizielle Intoleranz und zwingt die »Abweichter« in den »Untergrund«. Eine solche Haltung ist somit das Gegenteil eines echten Pluralismus, den es auch im katholischen Raum geben muß, wenn der Glaube nicht zum sinnleeren Klischee werden soll. Der Mut, auch in Fragen etwa des Zölibats oder der Jungfrauengeburt verschiedene Meinungen als katholisch gelten zu lassen, steht allerdings im Widerspruch zur Tradition der »geschlossenen Gesellschaft«, die in der Kirche auch heute noch vorherrscht und nicht nur von »Integralisten« alten Stils, sondern auch von vielen der Welt gegenüber »Scheinliberalen« verfochten wird.

Die letzte Konsequenz einer »offenen Gesellschaft« Kirche wäre die Anerkennung der Tatsache, daß in der einen katholischen Kirche viele Kirchen koexistieren – die Kirche des Hochmittelalters ebenso wie die Kirche des Barock, die Kirche des 16., 17., 18., 19. Jahrhunderts ebenso wie die Kirche des 20. Jahrhunderts und vielleicht in schwachen Ansätzen schon die Kirche des 21. Jahrhunderts.

Zur »offenen Gesellschaft« sowie zu einer funktionierenden Demokratie in der Kirche gehört auch das Prinzip Öffentlichkeit. Öffentlichkeit stellt in der Kirche immer noch ein Synonym für Indiskretion dar. Journalisten gelten in der Kirche noch immer als Verbündete der »bösen Welt«, als fünfte Kolonne des »Feindes, der mithört«. Auch auf Synoden sind sie im Grund nur so lang gern gesehen, als sie sich in ihren Artikeln an die offiziellen Bulletins halten.

Öffentlichkeit und Einschätzung der öffentlichen Meinung zeigen ein weiteres Mal, wie weit die Kirche noch von der heutigen Welt entfernt ist. Der fehlenden Öffentlichkeit der meisten kirchlichen Gremien, der fehlenden Praxis des Pluralismus entspricht der unterentwickelte Zustand der öffentlichen Meinung in der Kirche. Noch glauben die meisten Hierarchen, daß »öffentliche Meinung« nur das ist, was aus dem Bischofspalais in die Öffentlichkeit dringt. Die meisten Laien fügen sich – teils aus Mangel an theologischen Kenntnissen, teils aus anerzogenem Gehorsamsdenken. Auch hier zeigt sich: Die Aufklärung in der Kirche hat erst begonnen, der Ausgang aus der (nur zum Teil) selbstverschuldeten Unmündigkeit der Christen steht erst am Anfang.

Zur Diskussion

Roubiček

Kritischer Katholizismus und demokratischer Sozialismus

Es gehört zu einem Kennzeichen des politischen Nachkriegskatholizismus wie auch zur Ideologie des »antikommunistischen Abwehrkampfes«, zu verschweigen, daß es im deutschen Katholizismus nach 1945 ein Plädoyer für einen demokratischen Sozialismus gegeben hat und auch heute noch gibt.

Es sei daran erinnert, daß es katholische Arbeiter nach dem Krieg verstanden, unter der Leitung des Gewerkschaftsveteranen aus der Weimarer Zeit und des Widerständlers gegen Adolf Hitler, Jakob Kaiser, der Gesamt-CDU ein sozialistisches Programm zu geben, das »Ahlemer Programm« von 1947. Dieses Programm jedoch blieb nur eine Episode, da Ludwig Erhard als Vorsitzender des Zonenwirtschaftsrates damals schon die Weichen zur liberalen Marktwirtschaft stellte. Die sozialistische Alternative aus den Reihen des Katholizismus, wohl am deutlichsten sichtbar in dem Versuch von Walter Dirks, schon 1945 eine »Einheitspartei Deutscher Sozialisten« zu gründen, blieb jedoch erfolglos. Alle weiteren Versuche in dieser Richtung verharteten auf der Ebene der Theorie: Zu nennen sind hier vor allem die »Frankfurter Hefte« um Walter Dirks und Eugen Kogon und die »Münchener Werkehefte« um Rainer Haun und Gerhard Hirschauer. Letztere haben gleichzeitig innerhalb der linksliberalen, radikal-demokratischen und laizistischen »Humanistischen Union« führende Positionen.

Den jüngsten Versuch in dieser Richtung stellt wohl die monatlich in Bochum erscheinende Zeitung »Kritischer Katholizismus« dar; sie ist einer der im Nachkriegskatholizismus zweifelsohne interessantesten und auch wagemutigsten Ansätze zu einem sozialistischen Engagement. Die Zeitung ist hervorgegangen aus den »Rothenfelder Werkeheften«, dem ehemaligen Organ der Quickborn-Jugendgruppen, und erschien erstmals auf dem letzten Katholikentag in Essen (1968) in einer Gesamtauflage von 39 000 Exemplaren. Das Herausgeber- und Redaktionsteam setzt sich aus 10 Personen zusammen: teils Studenten, teils berufstätige Theologen, Politologen und Journalisten.

Der »Kritische Katholizismus« versucht, die gesellschafts- und kirchenkritischen Ansätze im deutschen Katholizismus erneut aufzugreifen und konsequent weiterzuführen auf dem Boden und im Rahmen der sich seit einigen Jahren immer mehr herausbildenden außerparlamen-

tarischen Opposition. Er unternimmt es, die Grundlagen dieser Opposition für den katholisch-kirchlichen Raum zu artikulieren und das in nahezu allen Bereichen der Kirche anwachsende Unbehagen politisch zu begreifen und so positiv aufzufangen.

Die Redakteure des »Kritischen Katholizismus« gehen davon aus, daß die kirchlichen Sprech- und Handlungsweisen auch nach dem II. Vatikanischen Konzil eine hemmende und konservative Funktion haben: In der sozialen Organisation der Kirche, in der Hierarchie und ihren Dogmen, in den Sakramenten, im Religionsunterricht, in der Verkündigung und in der kirchlichen Meinungsbildung insgesamt werden den Gläubigen mehr oder weniger Lebenshilfen an die Hand gegeben, die sie befähigen sollen, mit den sozialen und politischen Verhältnissen – wie immer sie auch beschaffen sein mögen – in ein anscheinend harmonisches Verhältnis zu kommen. Eine rationale Eigenverantwortung und Selbsttätigkeit wird weitgehend ausgeschaltet zugunsten des Glaubens an eine einflußreiche Führungsschicht, die vorgibt, schon auf dem richtigen Weg zu sein.

Der »Kritische Katholizismus« versucht zunächst einmal, diesen Kurzschuß kritisch zu analysieren. Er weist nach, wie offensichtliche soziale und politische Konflikte, ja selbst die tödliche Logik von Kriegen bis hin zu atomaren Vernichtungsaktionen theologisch und religiös kanalisiert werden und so verkürzt als Konflikte im persönlichen Wertesystem erscheinen. Die Lösung solcher, auf die Mentalität zurückgenommener Konflikte scheint nun gesichert, da die Kirche und der, der an die Kirche glaubt und sich mit ihr noch identifizieren kann, eben darin zu wissen glaubt, wo die Grenzen zwischen Wert und Unwert, zwischen Freund und Feind verlaufen. Alles, was zur Führung eines unmündigen Publikums gerade nötig ist, und sei es auch die Predigt von der Mündigkeit des Christen, kann in dieses Wertempfinden eingefüllt werden.

Der »Kritische Katholizismus« betreibt also in dem Maße politische Aufklärung, indem er aufzeigt, wie sehr das bisherige kirchliche und theologische Denken immer selbst schon eine konservative – um nicht zu sagen reaktionäre – politische Wirkung auf die Katholiken hat.

Immer wiederkehrende Schwerpunkte in der Thematik der Zeitung sind – neben Berichten über Geschehnisse hinter den Kulissen der kirchlichen Öffentlichkeit – Fragen des Religionsunterrichtes, der Gemeindestrukturen, der kirchlichen Sozialarbeit und der Entwicklungshilfe. Manchem wird das eine und andere allzu pauschal anmuten, doch viele Katholiken, vor allem die in der Erziehung Tätigen, äußern sich dankbar darüber, daß es endlich eine katholische Zeitung gibt, die schnell, hart und affrontreich all die vielen heißen und auch kalten Eisen anpackt, die sonst in der Kirche meist nur

insgeheim und hinter verschlossenen Türen diskutiert werden.

Erwähnung verdient hier noch, daß die Herausgeber dieses »kirchlichen Kampfblattes« nicht nur mit dem Zuspitzen kritischer Schreibstifte beschäftigt sind, sondern aus ihrer Redaktion auch ein Zentrum sozialer Aktivität gemacht haben. So richteten sie z. B. im vergangenen Jahr eine Hilfsstelle für Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei ein; sie helfen Wohnungssuchenden und Familienflüchtigen und entwickeln soziale Modelle zur Organisation der sozialen Opfer unseres gesellschaftlichen Systems. Das kürzlich von Mitarbeitern des »Kritischen Katholizismus« in der Fischer-Bücherei herausgegebene Taschenbuch »Kritischer Katholizismus – Argumente gegen die Kirchengesellschaft« bietet zum erstenmal eine zusammenfassende Darstellung der Kritik und des Standortes der jungen Redakteure. Hier wird noch einmal gezeigt, wie Katholiken dazu kommen, ein sozialkritisches und sozialistisches Engagement zu entwickeln: Es ist dies die Erkenntnis, daß die Kirche nicht ein autonomer Bereich eigener Wertigkeit neben Gesellschaft und Politik ist, sondern daß sie heute – trotz aller gegenteiligen Erklärungen – gerade wegen ihrer autoritären Struktur und asozialen Stabilität wesentlich mit dazu beiträgt, die politische Starrheit und Unmündigkeit unserer Gesellschaft noch weiter zu verfestigen, und daß es heute mehr denn je an der Zeit ist, diese Starrheit von den Fundamenten der Kirche aus, also in den Gemeinden, Gruppen und Verbänden aufzubrechen. Der »Kritische Katholizismus« macht hierzu einen bescheidenen Anfang und es bleibt zu wünschen, daß immer mehr Katholiken bis hin zu den Lehrern und Priestern diese Arbeit unterstützen.

Literaturbericht

H. FABER / E. VAN DER SCHOOT, *Praktikum des seelsorgerlichen Gesprächs*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1968. 232 S., 19,80 DM (Übersetzung aus dem Niederländischen von Hans-Christoph Piper. Titel des Originals: *Het pastorale gesprek, een pastoraal-psychologische studie*, Utrecht 1962)

Überblickt man die Entwicklungsgeschichte der Pastoraltheologie seit ihrer Errichtung als selbständige Universitätsdisziplin in den österreichischen Erbländen (1774), so wird auffallen, daß trotz oftmaligen Wandels im Verständnis